

# Das Gottesbild von 8- bis 10-jährigen evangelischen Kindern

von  
Thomas Benesch

## *Abstract*

*Die Untersuchung des Gottesbildes von 8- bis 10-jährigen evangelischen Volksschulkindern zeigte, wie die Kinder Gott sprachlich sehen. Dies deckt sich nicht gänzlich mit den in diesem Alter anhand von Malereien und Interviews herausgearbeiteten anthropomorphen Gottesbildern. Es wird weiters zur Geltung gebracht, dass ein Geschlechtsunterschied des Gottesbildes zum Beispiel im Gegensatzpaar modern und altmodisch zum Ausdruck kommt. Wichtig erscheint, dass Kinder Gott als personenhafte oder als abstrakte Größe gleichzeitig denken können, sodass der Religionsunterricht in Volksschulklassen gefordert ist, sich als religiösen Ort zu festigen und die Gottesfrage explizit zu erörtern.*

## **1. Einleitung**

Das vorherrschende Gottesbild der Kinder soll behutsam respektiert und im Sinne der Theologie verfeinert bzw. konkretisiert werden. Wie soll an dem Gottesbild der Kinder gearbeitet werden, wenn deren Ausgangsbasis zu Gott unbekannt ist? Für die Praxis der ReligionslehrerInnen ergeben sich direkt aus dieser Betrachtungsweise unterschiedliche Herangehensweisen bei der Erstellung der Stundenbilder für die SchülerInnen von Volksschulklassen. Kinder stellen die Frage nach Gott in neuer eindringlicher Weise, daher muss die Frage nach Gott und die Reflexion über Gott im Zentrum der Kindertheologie stehen (Itze, 2009, S. 66).

In der Literatur wurden sehr oft Kinder interviewt, um daraus direkt das Gottesbild in Einzelfallbetrachtungen abzuleiten. Auch wird gerne die Methode Bilder zu malen, und diese dann entsprechend auf Gott hin zu interpretieren, angewandt. Eine quantitative Analyse, welche die Erkenntnisse aus der qualitativen Analyse vereint und verallgemeinert, soll das leitende Interesse in dem vorliegenden Artikel sein. Die Gottesbilder sind in der Neuzeit fast nur noch zu Gottesvorstellungen in den Köpfen verkommen (Jung, 2012, S. 13).

Anhand der Vorarbeiten der Interviews von unterschiedlichen AutorInnen sollen Begriffspaare und Zuweisungen zu Gott gefunden werden. Erste vorwissenschaftliche Lösungsansätze stellen in weiterer Folge das Bilden von Polaritäten aus den Begriffspaaren dar (Benesch, 2011a, S. 58–59).

Die methodische Vorgehensweise gestaltet sich in Form eines Fragebogens und der anschließenden Ausarbeitung. Mit Hilfe eines eigens erstellten und aus der Literatur abgeleiteten Polaritätsprofils werden die Eigenschaften von Gott fragebogentechnisch erhoben (Benesch, 2011b, S. 304ff.).

Kinder sind immer wieder faszinierende ErzählerInnen. Sie haben ihre eigenen fantasievollen Bilder und Geschichten von Gott und der Welt, und vom Leben und Sterben der Menschen. Sie stellen religiöse Fragen, und gehen konstruktiv mit diesen um, während sie ihre eigenen Bilder, Anschauungen und Vorstellungen entwickeln

(Scheilke & Schweitzer, 2002, S. 20). In Bildern und Gesprächen lassen sich viele Spuren religiöser Bildungsprozesse entdecken: Verarbeitungs- und Transformationsprozesse sowie Aneignungs- und Sozialisationsprozesse. Indem Kinder über Gott nachdenken und reden, Bilder von Gott entwerfen und versuchen, ihre Theologie auszudrücken, findet ein Klärungsprozess statt (Klein, 2000, S. 176).

Die Religiosität der Kinder hat für Erwachsene mehrere Schwierigkeiten; Gott wird als abstrakter Begriff von Kindern in Verfahren entwickelt, mit denen sie umgehen können – zumeist in Abhängigkeit ihrer sozialen Situationen. Nach Sandra Eckerle (2002, S. 68) müssen Erwachsene den Gott der Kinder ernst nehmen und kennen lernen; entscheidend ist richtiges Hinhören, um entsprechende Anregungen zum Weiterdenken an die Kinder geben zu können. Der Artikel nimmt sich der Ernsthaftigkeit des Gottesbildes durch die freie Wahl des Kindes in Bezug auf Eigenschaften von Gott zwischen Gegensatzpolen an.

Nach Stephanie Klein (2000, S. 29) sind die Bilder vom trinitarischen Gott durchwegs männlich dargestellt – auch die Inkarnation des Göttlichen als Mensch nimmt im Sohn männliche Gestalt an. Die Ausschließlichkeit der männlichen Gottessymbolik macht deutlich, dass diese nicht (oder nicht selbstverständlich) als Frau dargestellt werden kann – einzig möglich sind weibliche Attribute wie Fürsorglichkeit oder Barmherzigkeit. Für Jungen kann diese männliche Symbolik eine positive Identifikationsfigur darstellen, beispielsweise Gott als Vater, König oder Erlöser. Für Mädchen wiederum kann die männliche Gottesfigur eine Gegenmacht zur Mutter darstellen: das weibliche Geschlecht ist in diesem Gottesbild nicht symbolisiert und ausgeschlossen. Das männliche Gottessymbol steht für Differenz und Macht, nicht aber für die Beziehung, die eine wichtige Dimension des Selbstverständnisses vieler Mädchen ist. So wirkt diese Ausschließlichkeit des männlichen Gottesbildes unterschiedlich auf das Selbstbewusstsein, auf die religiöse Entwicklung und das Selbstverständnis von Jungen und Mädchen (Klein, 2000, S. 33–34). Wenn Kinder von Gott sprechen, so stehen anthropomorphe Gottesbilder im Vordergrund (Itze, 2009, S. 66).

Wo Kindern aber die Möglichkeit gegeben wird, über Gott und entsprechende Vorstellungen zu sprechen, findet Entwicklung statt (Eckerle, 2002, S. 58–59). Wenn Kinder nach Gott fragen, dann wollen sie oft wissen, wie Gott aussieht, wo er wohnt und was er tut. Es ist bei Kindern durchgängig ein großes Bemühen festzustellen, Gott anders darzustellen – er ist zwar eine Person, aber kein Mensch. Diese Andersartigkeit wird einerseits durch das Gewand – in Assoziation zu Jesus – und andererseits durch die Betonung, dass Gott schwebt, abgebildet. So hat Gott keine Berührung mit der Erde oder wird im Himmel dargestellt. Auch seine Unsichtbarkeit, bzw. körperlose Gestalt ist Kindern wichtig zu vermitteln. Manchmal finden sich in Gottesbildern von Kindern auch weibliche Gestalten, allerdings weit seltener als männliche, und wurden fast ausschließlich von Mädchen gemalt (Bucher, 2002, S. 17). Die Gottesbilder beeinflussen das Menschenbild, daher ist ein Wissen darüber essentiell (Jung, 2012, S. 14–15). In der qualitativen Studie von Schlange (2011, S. 84) wurde festgehalten, dass die Kinder in der Altersstufe von 8 bis 10 Jahren hauptsächlich einen freundlichen Gott darstellten.

Helmut Hanisch (1996) hat 2.658 Gottesbilder von religiös erzogenen im Vergleich zu nicht religiös erzogenen Kindern und Jugendlichen im Alter von 7 bis 16 Jahren untersucht und zieht den Schluss, dass Gottesbilder weitgehend von der religiösen Er-

ziehung und vom religiösen Milieu abhängig sind, da Gott von religiös erzogenen Kindern und Jugendlichen eher freundlich und mit positiven Vorstellungen verbunden wird als bei jenen, die nicht religiös erzogen wurden. Mehr als 70% der religiös Erzogenen der 8- bis 10-jährigen haben Gott anthropomorph dargestellt, bei den nicht religiös Erzogenen ergibt sich sogar mehr als 90%.

Hilger und Dregelyi (2002, S. 77) fanden nur bei Mädchen, dass Gott durch ein Herz dargestellt wird – Gott als Liebe. Die emotionale Beziehung zu dem fernen und nahen Gott drücken Mädchen mit Farbigkeit und Sorgfalt aus. Nach Scheilke und Schweitzer (2002, S. 16) sind Hinweise vorhanden, dass es geschlechterspezifische Unterschiede in der Entwicklung der Gottesvorstellung gibt. So berichten Mädchen vergleichsweise häufiger, an einer Beziehung zu Gott als Freund interessiert zu sein. Auch stellen Mädchen Gott in Bildern zumeist in personalen Dimensionen dar.

Dieser Artikel zielt besonders auf evangelische Volksschulkinder im Alter von 8 bis 10 Jahren ab, die in Österreich laut Bundeskanzleramt (2011, S. 9) etwa 5% (376.150) der Gesamtbevölkerung in Österreich ausmacht.

## 2. Studiendesign

Das Polaritätsprofil besteht in seiner Grundform darin, dass die Befragten für eine ganze Serie von Gegensatzpaaren (Polaritäten) – zumeist jeweils auf einer 7stufigen Ratingskala – anzugeben haben, wie sie einen Meinungsgegenstand einordnen. Das Polaritätsprofil ist üblicherweise bipolar definiert. Begründet wird dies damit, dass die doppelte Verankerung die Skala inhaltlich besser bestimmt (Hüttner & Schwarting, 2002, S. 116). Das Polaritätsprofil wurde von Benesch (2011b, S. 309ff.) aufgestellt und bereits anhand von abrahamitischen Religionen bei einem Stichprobenumfang von 42 Kindern durchgeführt. Mit einem Stichprobenumfang von 31 SchülerInnen für die vorliegende Studie kann daher im Verhältnis zur Vergleichsstudie von einer recht großen Stichprobe gesprochen werden.

Es wurden 31 (15 Mädchen, 16 Jungen) evangelische Volksschulkinder im Alter von 8 bis 10 Jahren (Durchschnittsalter 8,74) über das Gottesbild mithilfe eines Polaritätsprofils befragt. Die Kinder hatten eine durchschnittliche Geschwisterzahl von 1,29.

Mithilfe des folgenden Fragebogenteils wurden die Polaritäten abgefragt. Am rechten Rand ist die Kurzbezeichnung des Merkmals angegeben.

Welche Eigenschaften sprechen eher für Gott?

E1 ist überall auf der Erde								ist im Himmel
E2 hat Familie								lebt alleine
E3 ist reich								ist arm

E4 ist (lang) bärtig								ist glatthäutig
E5 hat einen menschlichen Körper								ist ein geistiges Wesen
E6 ist hellhäutig								ist andersfärbig
E7 ist sehr groß								ist sehr klein
E8 ist männlich								ist weiblich
E9 hat menschliche Bedürfnisse								ist bedürfnislos
E10 ist ansprechbar								ist unansprechbar
E11 ist laut								ist leise
E12 ist bekleidet								ist unbekleidet
E13 ist unsterblich								ist sterblich
E14 liebt die Menschen								ist gleichgültig
E15 ist befreiend								ist einengend
E16 ist erfüllend								ist bestrafend
E17 ist gerecht								ist ungerecht
E18 ist klug								ist unklug
E19 ist gütig								ist unbarmherzig
E20 macht glücklich								macht traurig
E21 ist hilfsbereit								lässt helfen
E22 ist verzeihend								ist unerbittlich
E23 ist stark								ist verletzbar
E24 mag die Natur								die Natur ist ihm egal
E25 ist modern								ist altmodisch
E26 ist vollkommen								macht auch Fehler
E27 hat immer Zeit								hat nur zu bestimmten Zeiten Zeit

Die Kodierung erfolgte im Bereich von -3, -2, -1, 0, 1, 2, bis zu 3.

Die statistische Auswertung erfolgte explorativ unter Verwendung von Schätzverfahren (Konfidenzintervalle für das arithmetische Mittel der Grundgesamtheit) und Testverfahren (t-Test für unabhängige Stichproben). Die Analyse erfolgte mit SPSS 19.0. Ein p-Wert unter 5% wird als signifikant betrachtet.

### 3. Auswertung und Ergebnisse

Abbildung 1 zeigt für alle 27 Eigenschaften (E1 bis E27) das entsprechende 95% Konfidenzintervall für das arithmetische Mittel.

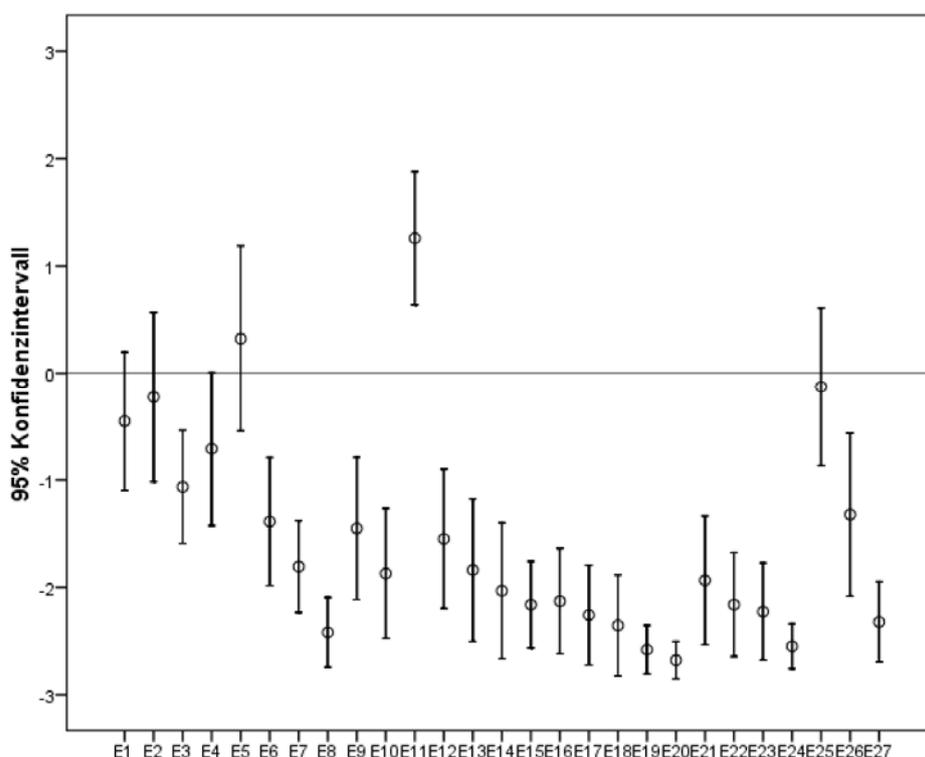


Abbildung 1: Eigenschaften von Gott

Die Kinder ordnen Gott im Durchschnitt folgende Eigenschaften eindeutig zu: hat immer Zeit, ist vollkommen, mag die Natur, ist stark, verzeihend, hilfsbereit, macht glücklich, ist gütig, klug, gerecht, erfüllend, befreiend, liebt die Menschen, ist unsterblich, bekleidet, leise, ansprechbar, hat menschliche Bedürfnisse, ist männlich, sehr groß, hellhäutig, ist arm.

Die Gegenpole bestimmen hingegen durchschnittlich folgende Eigenschaften als nicht von Gott: nur zur bestimmten Zeiten, macht auch Fehler, die Natur ist ihm egal, ist verletzbar, streng, lässt helfen, macht traurig, ist unbarmherzig, unklug, ungerecht, bestrafend, einengend, gleichgültig, sterblich, unbekleidet, laut, unansprechbar, bedürfnislos, weiblich, sehr klein, andersfärbig.

Bei den Gegensatzpolen konnte keine eindeutige Zuordnung in eine Richtung festgestellt werden, daher gibt es hier ein unterschiedliches Meinungsfeld bei den Kindern, so bei den Polen: ist überall auf der Erde versus ist im Himmel (E1), hat Familie versus lebt alleine (E2), (lang) bärtig versus glatthäutig (E4), menschlicher Körper versus geistiges Wesen (E5), modern versus altmodisch (E25). Dies lässt sich daraus erkennen, dass das Konfidenzintervall die Nulllinie kreuzt.

Große Einigkeit – gemessen an einer kleinen Länge des Konfidenzintervalls – besteht in der Tatsache, dass Gott glücklich macht (E20), männlich (E8) und gütig ist (E19) und die Natur mag (E24).

Bei den evangelischen Volksschulkindern konnte bei der Eigenschaft (E24) „mag die Natur“ versus „die Natur ist ihm egal“ ein signifikanter Unterschied zwischen Buben und Mädchen festgestellt werden ( $p$ -Wert ist 0,014). Die Mädchen stehen hier noch stärker beim Pol „mag die Natur“ (arithmetisches Mittel ist -2,8) als die Buben (arithmetisches Mittel ist -2,31). Ebenso bei der Eigenschaft (E25) „ist modern“ versus „ist altmodisch“ ( $p$ -Wert ist 0,046). Die Mädchen sehen Gott eher modern (arithmetisches Mittel ist -0,87) die Buben eher altmodisch (arithmetisches Mittel ist 0,56). Abbildung 2 zeigt die annähernde Separiertheit der Eigenschaft (E24) „mag die Natur“ versus „die Natur ist ihm egal“ anhand der Gegenüberstellung der entsprechenden 95% Konfidenzintervalle für das arithmetische Mittel.

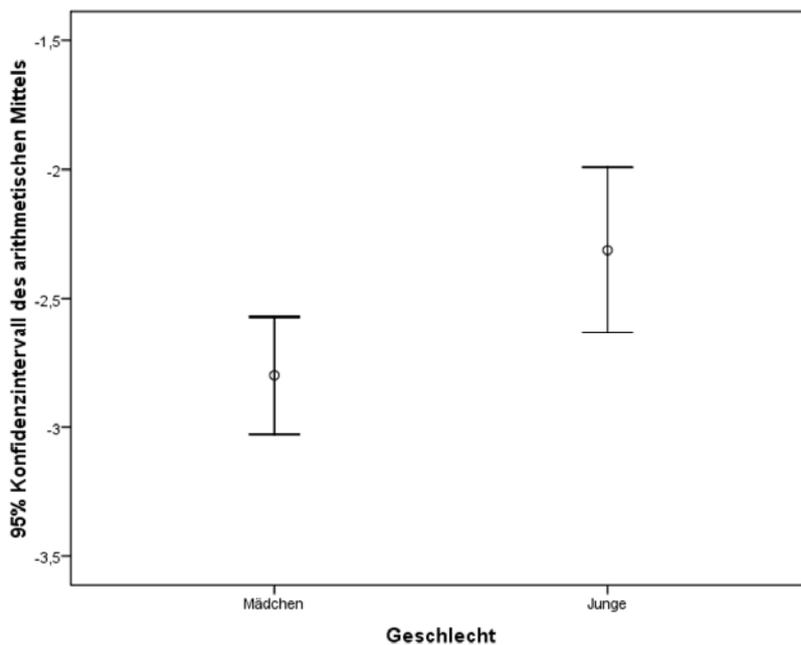


Abbildung 2: Der Geschlechterunterschied des Merkmals „mag die Natur“ versus „die Natur ist ihm egal“

#### 4. Diskussion und Ausblick

Beim konkret-operativen Denken nach Piaget wird Gott in menschlicher Gestalt und mit einer Wohnung im Himmel vorgestellt. Solche Weltbilder entsprechen dem bereits fortgeschrittenen Versuch des Kindes, die im Laufe der Kindheit ausgebildeten und erworbenen Vorstellungen in eine umfassendere Ordnung zu bringen. Entscheidend ist vielfach das Prinzip von Gleichheit oder Gleichbehandlung sowie einer Form von Gerechtigkeit, die sich an Fairness durch Gleichbehandlung orientiert. Gottes Handeln wird genau nach diesem Modell von Gerechtigkeit interpretiert (Scheilke & Schweitzer, 2002, S. 15). Das Kind zwischen sieben und zwölf Jahren übernimmt Glaubensinhalte; moralische Regeln, Verhaltensweisen werden sogar wörtlich übernommen. Gott stellt sich für die Kinder als Menschengestalt dar, es kann mit ihm wie mit einem Menschen verhandelt werden. Gleichzeitig erfolgt das Annehmen der Perspektive von anderen mit einer höheren Genauigkeit (Eckerle, 2001, S. 39).

Friedrich Schweitzer (2004, S. 218ff.) beschreibt, dass Züge beider Eltern in das Gottesbild des Kindes eingehen und sich daher eine Verwandtschaft von Elternbild und Gottesbild zeigt, jedoch kommt es in der mittleren und späteren Kindheit zu einer Trennung zwischen Eltern- und Gottesbild und in weiterer Folge tritt der konkrete Einfluss des Elternbildes auf die Gottesvorstellung zurück. Im Gottesbild ist das konzentriert, was den Menschen erfüllt und trägt, aber auch was ihn aushöhlt und in abgründige Angst versetzen kann.

Bemerkenswert ist bei den Ergebnissen, dass die evangelischen Kinder zwar Gott menschliche Eigenschaften zuordnen, sich aber Gott sowohl als geistiges Wesen als auch in menschlicher Gestalt vorstellen können. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Darstellung als Mann mit Bart nicht übernommen wurde, welches bei anthropomorphen Gottesbildern typisch wäre. Auch der Aspekt, dass Gott eine Wohnung im Himmel hat, wurde nicht bestätigt, er könnte sich durchaus überall auf der Erde befinden. Sehr klar konnte der Gerechtigkeitsaspekt entdeckt werden und auch, dass mit Gott wie mit einem Menschen verhandelt werden kann. Itze (2009, S. 67) beschreibt, dass Gott in der Phase des Kindseins als menschlich-konkret und gleichzeitig als nicht-personale abstrakte Größe gedacht werden kann, die mit den Menschen und der Welt in Beziehung steht. Kinder können Gott somit als personenhafte oder als abstrakte Größe gleichzeitig denken.

Die Untersuchung von Benesch (2011b, S. 315) hat gezeigt, dass bei hauptsächlich römisch-katholischen Kindern der Pol „hat einen menschlichen Körper“ eindeutig gewählt wurde. Die evangelischen Kinder zeigen sich in diesem Zusammenhang differenzierter, dies lässt auf einen möglichen Einfluss der Sozialisation der evangelischen Kinder in Bezug auf ihr theologisches Wissen schließen, wie bereits Hanisch (1996) in seiner Studie konstatierte. Eine zukünftige Studie könnte die Bedeutung von Kinderbibeln in Bezug auf das Gottesbild von Kindern eruieren, da nach Schlange (2011, S. 90) der Besitz dieser den persönlichen Glauben beeinflusst, dies aber gleichzeitig nicht zwangsläufig der Fall sein muss.

Helmut Hanisch (1996) zeigte auch eine Entwicklung im Gottesbild von Kindern auf indem festgestellt wurde, dass Kinder mit christlichem Hintergrund Gott bis zum 9. Lebensjahr überwiegend anthropomorph (90% der Neunjährigen) vorstellen. Danach wird die Darstellung immer symbolischer (20% der Sechzehnjährigen stellen sich Gott noch anthropomorph vor). Als Konsequenz ist festzuhalten, dass der Religionsunterricht die Entwicklung von differenzierten Gottesbildern fördert und die inhaltliche

Gestaltung prägt, da die symbolischen Bilder von Liedern, Gebeten oder biblischen Geschichten geprägt sind. Auch Schlange (2011, S. 98) bestätigt in ihrer Untersuchung, dass Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren anthropomorphe Bilder zeichnen.

Die gefundenen Geschlechterunterschiede zeigen erneut, dass hier bei den Gottesbildern behutsam auf das Geschlecht Bezug zu nehmen ist. Ähnliche Unterschiede konnten bereits bei Benesch (2011b) festgestellt werden. Bucher (1991) fand im Gegensatz dazu keinen signifikanten Geschlechterunterschied. Die Aspekte, dass Gott hauptsächlich männlich und gütig ist, die Natur mag und glücklich macht, konnte bei den Gottesbildern der untersuchten Kinder bestätigt werden.

Die Aufgabe des Religionsunterrichts ist es, vielfältige Gottesbilder zu fördern und sich als wichtigen Ort religiösen Lernens zu etablieren, der Gottesbilder prägt. Bei einer Ausklammerung der Gottesfrage im Religionsunterricht würde ein wichtiger Lernort verloren gehen.

## Literatur

- Benesch, T. (2011). Geschlechterunterschiede im Gottesbild der Kinder: Quantitative Analyse, *Christlich pädagogische Blätter (cpb)* 124(1), 56–60. [2011a]
- Benesch, T. (2011). Wie sieht das Gottesbild von Kindern aus? *Theo Web. Zeitschrift für Religionspädagogik* 10(2), 302–323. [2011b]
- Bucher, A. A. (1991). Gott ist ein Mensch für mich. Kurzbericht über eine empirische Untersuchung zu den Gottesbildern im Grundschulalter. In *Katechetische Blätter* 116(5), 331–335.
- Bucher, A. A. (2002). Kindertheologie: Provokation? Romantizismus? Neues Paradigma? In A. A. Bucher, G. Büttner, P. Freudenberger-Lötz, & M. Schreiner, *Mittendrin ist Gott. Kinder denken nach über Gott, Leben und Tod, Jahrbuch für Kindertheologie*, Bd. 1 (S. 9–27). Stuttgart: Calwer Verlag.
- Bundeskanzleramt (Hrsg.) (2011). Religionen in Österreich, Online unter <http://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=37303> [Zugriff: 12.09.2013].
- Eckerle, S. (2002). Gottesbild und religiöse Sozialisation im Vorschulalter. Eine empirische Untersuchung zur religiösen Sozialisation von Kindern. In A. A. Bucher, G. Büttner, P. Freudenberger-Lötz & M. Schreiner, *Mittendrin ist Gott. Kinder denken nach über Gott, Leben und Tod, Jahrbuch für Kindertheologie*, Bd. 1 (S. 57–68). Stuttgart: Calwer Verlag.
- Itze, U. (2009). Wer bist du, Gott? Wie siehst du aus, Gott? – Kinder machen sich Gedanken über das Gottesbild. In U. Itze & E. Moers (Hrsg.), *Theologisieren in der Grundschule: Anleitungen und Ideen zum Umgang mit schwierigen Kinderfragen*, Bd. 1 (2. Aufl.) (S. 66–91). Buxtehude: Persen Verlag.
- Jung, R. (2012). Welches Gottesbild hast Du? *der ruf, Gemeindezeitschrift der evangelischen Pfarrgemeinde Jenbach* 1, 13–15.

- Hanisch, H. (1996). *Die zeichnerische Entwicklung des Gottesbildes bei Kindern und Jugendlichen*. Stuttgart: Calwer Verlag.
- Hilger, G. & Dregelyi, A. (2002). Gottesvorstellungen von Jungen und Mädchen. Ein Diskussionsbeitrag zur Geschlechterdifferenz. In A. A. Bucher, G. Büttner, P. Freudenberger-Lötz & M. Schreiner, *Mittendrin ist Gott. Kinder denken nach über Gott, Leben und Tod. Jahrbuch für Kindertheologie*, Bd. 1 (S. 69–78). Stuttgart: Calwer Verlag.
- Hüttner, M. & Schwarting, U. (2002). *Grundzüge der Marktforschung*, 7., überarb. Aufl., München und Wien: Oldenbourg.
- Klein, S. (2000). *Gottesbilder von Mädchen. Bilder und Gespräche als Zugänge zur kindlichen religiösen Vorstellungswelt*, Stuttgart / Berlin / Köln: Kohlhammer Verlag.
- Oberthür, R. (2000). *Die Seele ist eine Sonne. Was Kinder über Gott und die Welt wissen*. München: Kösel-Verlag.
- Scheilke, Ch. Th. & Schweitzer, F. (2002). *Wie sieht Gott eigentlich aus? Wenn Kinder nach Gott fragen*. Bd. 4, Gütersloh: Comenius Institut.
- Schlange, Ch. (2011). *Die Entwicklung von Gottesbildern bei Kindern unter Berücksichtigung ihrer religiösen Sozialisation: Eine Untersuchung im Blick auf Schülerinnen und Schüler der dritten und vierten Jahrgangsstufe*, *Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe XXV Impulse zur evangelischen Religionspädagogik*, Bd. 3. Münster: Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat.
- Schweitzer, F. (2004). *Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

DDr. Thomas Benesch, Religionspädagoge und Statistiker, Universität Wien.